

GEORGE M GROW JR

WALD

PROPHET
WIDER WILLEN

Roman

DIE WELTFORMEL



Aus der Reihe Bücher des Lebens®

bol-club.com

EINE FANTASTISCHE REISE IN DAS INNERSTE DER WELT

Mit dem Enthusiasmus und der Neugierde des Forschers unternimmt es Wald Whittman, ein vom Partyleben betaner und von Frauen umschwärmter Jungstar des Zombiefilmgenres, in die Welt der "nicht-alltäglichen Wirklichkeit" einzudringen. Einen Buddha zu erschaffen, der den allgemein bekannten und allgemein anerkannten übertrifft und die Schicksalsfrage des Menschen und der Menschheit vom Kopf auf die Füße stellt, ist die ungeheure Tat meines Freundes Wald, der aus Wien verstoßen und von Terroristen verfolgt, nach Kaschmir, Indien, gelangt, wo er dem ominösen Prinzen und dessen Begleiter Mr. Osama bin Laden in die Hände fällt, aber auch seiner lang gesuchten und ersehnten Liebe begegnet und erfährt, worin seine Aufgabe besteht.

Eine Erlösungskomödie für Theisten und Atheisten, eine humorvolle Reise voller Überraschungen und, wie es scheint, der Generalschlüssel für die Belange dieser Welt.

Versäumen Sie nicht den nächsten Band

Bücher des Lebens®



Copyright © 2011-15 GEORGE M GROW JR AKA GEORG PFANDLER A-1210 Wien. Nachdruck, elektronische Weitergabe und Vervielfältigung ohne Genehmigung verboten. **Achtung!** Datensicherung durch Wasserzeichen, Scout-Finder, Router, etc.

[Online Shop](#)

Leseprobe Seite 182:

Die Perle des Orients

Wald geht durch das Zimmer und öffnet das Fenster. Es bietet links den Ausblick auf einen Kindergarten mit Park, geradeaus auf ein neunstöckiges Apartmenthaus und scharf rechts auf das Spital der Barmherzigen Brüder.

Wie jeden Samstagnachmittag sind etliche Fenster besetzt. Männer in Hemdärmeln lehnen dort und rauchen oder halten kleine Kinder vorsichtig an den Fensterrand. Andere sind mit frischer Abendgarderobe gefüllt, zwischen der flüchtig der Kopf einer Frau oder eines Mannes zu sehen ist. Regelmäßig verteilt, befinden sich in der Gasse kleine, unter dem Straßenniveau liegende und durch ein paar Stufen erreichbare Läden: eine Vinothek mit burgenländischen Qualitätsweinen, eine Gourmetkantine, ein verlassener Laden, der sich hinter abgedunkelten Scheiben versteckt, und ein Greissler mit verschiedenen Lebensmitteln. Bei ihm gehen die Frauen ein und aus, oder sie stehen auf den Stufen und plaudern, und ein Radio beginnt mörderisch zu spielen. Dann, den Blick wieder hochgenommen, starrt Wald in das geradezu perfekte Blau, bis uns seine Erinnerung an diese Stelle setzt:

Das Zelt wird gelüftet. Christian hat zwei längliche Ausstellfenster geöffnet

und brachte die verbrauchte Luft in Bewegung, wozu er ein Servierbrett als Fächer benütze. Und so rasch wie die Sicht klarer wurde, wurde es auch kälter, als der Prinz im cremeweißen Abaa zu ergründen suchte, ob Wald die Vorbedingung erfüllt, um dem Prinzen nicht einmal, nicht zweimal, sondern gleich dreimal von Nutzen zu sein: als Holzlieferant für seine Stämme, als Bräutigam für seine Nichte und als Prophet und Retter dieser armseligen Welt, was ihn zu der Frage führte, ob sein Gast ein guter Moslem ist. „Mr. Smith“, sagte er, als Wald den mit Humus und Gemüse garnierten Doppeldecker anbiss. „Was meine Nichte angeht, sage ich ohne Umschweife, dass ihre Hand für einen Mann bestimmt ist, der mit Allah im Glauben fest verbunden ist. Erlischt der Glaube, wird es nämlich Nacht in der Seele des Menschen. Und wie Sie wissen, verlangt die Tradition, dass die Eltern mit den Heiratskandidaten einen Islamgelehrten aufsuchen. Da ich nun mal selbst eine solche Stellung ausübe, möchte ich Sie bitten, auf die Fragen, wie sie im Protokoll stehen, zu antworten, um herauszufinden, ob Allah diese Ehe segnen wird.“

Zudem lässt der Prinz Wald wissen, dass es mehrere Kataloge gibt und in seinem Fall der zu nehmen wäre, der die Tatsache berücksichtigt, dass Walds Eltern keine Muslime sind, sofern er sich in diesem Punkt nicht täuscht, was, wie der Gast bestätigt,

schon richtig sei. Anfolgend schließt Christian die zwei Fensterluken, und er, der sich der Befragung nicht ungerne unterzieht, um zu erproben, inwieweit sein Wissen als islamisch durchgeht, soll nun etwas zur Rangordnung der Menschen sagen, worauf er meint, dass die alte Rangordnung vom Kopf auf die Füße zu stellen sei. Demzufolge rangiere der Erhabene nicht auf der höchsten, sondern auf der untersten Stufe. Über ihm stünden der Würdige, der Anwärter, der Kandidat und an letzter und höchster Stelle der Patient. Auch hieße es nicht: Pflanze, Tier, Mensch, sondern: Fleischfresser, Pflanzenesser und Pflanze. Dann folgen Fragen, die Walds Gedächtnis entglitten sind, und schließlich gelangen sie zu dem Punkt, an dem der Prinz sich nach Walds Philosophie erkundigt, über die sein Gast im Internet schreibt, aber wenig preisgeben würde, der Gast die Arme verschränkt und der Prinz beteuert, dass das Philosophieren und Denken in Begriffen ohnehin mehr Abwege als Wege schafft, während Wald sich an seinen Parameter, Wegweiser oder Durchschlupfgang besinnt, der besagt, dass das Denken (bis auf die mathematischen und geometrischen Objekte wie Pyramide oder Gerade, die es in der Natur nicht gibt) eine Darstellung subjektiver Erfahrung ist und es neben dieser Darstellung noch die imaginäre oder bildhafte und drittens die injunktive Darstellung gibt, also jene, die, wie ein Kochrezept

zur Speise oder wie die Benennung der Vorbedingungen zu einem Experiment, zur Erfahrung vor dem Denken führt, und der Prinz, immer wieder mit zwei Fingern seinen penibel geschnittenen Schnauzbart frisierend, sich auf Konstruktivismus versteift, den Glauben vor das fertige Denken stellt und die Wahrheit für so kompliziert befindet, dass sie für den Menschen bis ans Ende der Tage unerreichbar sei.

Wald, der den Wortschatz schätzen lernte, als er am Gut seines Onkels sich über den siebzehnjährigen Wittgenstein und die Hürde der Konstruktivisten hinwegsetzt und die Juwelen der Sprachen, die einzeln nur wenig Licht versenden, auf eine Krone gesetzt hatte, die er trug, um sich auch im Denken zu erleuchten, antwortet dem Prinzen, der auch schon über einige Saiten seiner Sympathie gestrichen hat, dass nicht die Wahrheit kompliziert sei, sondern der Mensch. „Ho, ho, ho“, erwidert der Prinz in Staunen versetzt. „Nicht die Wahrheit, sondern der Mensch? Großartig! In der Tat, Mr. Smith, aus Ihnen spricht ein Prophet. Aber sagen Sie, wenn alles so einfach ist, warum versinkt dann alles im Chaos?“

„Nicht alles, der Mensch.“

Das Lachen des Prinzen ist ein ausgelassenes, wildes, ungezügelttes Lachen.

„Mein Sohn, mein Sohn, man

möchte meinen, Sie hätten auf alles eine Antwort, aber ich muss zugeben, Ihre Antworten gefallen mir! Finden wir die einfachste Lösung immer erst am Schluss?“

Wald putzt sich die Finger, denkt sich, dass Einheit und Einfachheit nicht weit auseinanderliegen, und steckt das Taschentuch in seine Hosentasche.

„Womöglich ist das so“, erwidert er. Dann nimmt er seine Brille auf die Nase und fragt, was jetzt mit seiner Nichte, wegen der er ihn hat kommen lassen, sei.

„Meine Nichte?“ Der Prinz blinzelt, um besser zu verstehen, und meint:

„Mein Freund! Ich sagte Ihnen doch, dass meine Nichte über jeden Zweifel erhaben ist. Sie, Mr. Smith, sind es, der am Prüfstand steht!“

„Doch wir haben eine Abmachung.“

„Ja, die haben wir. Nun, Sie kennen Ihre Rechte. Also, was wollen Sie wissen?“

„Am liebsten würde ich ein Foto von Ihr sehen.“

„Ein Foto meiner Nichte? Mr. Smith, was glauben Sie, wo wir hier sind, in einem Blue Movie Theater? Nein, nein, mein Freund, Sie werden noch Augen machen, denn es kommt noch besser!“

„Noch besser?“

„Wenn Sie sich nicht wie ein doofer Esel anstellen, werden Sie sie noch diese Nacht zu Gesicht bekommen. Sie ist drüben im Frauenzelt. Hören Sie die Musik und das Getratsche? Spitzen Sie mal die Ohren! Die Stimme, die ‚lah‘ wie ‚voir‘ ausspricht, das ist der Klang meiner Nichte Aamihna.“

Jetzt können auch wir die Stimmen von draußen hören!

Bemerkenswert ist, dass der Prinz mit einem Ruf durch die Zeltwand nach seinem Diener verlangt, dann reibt er sich die Hände und fragt:

„Nun, mein Sohn, woran denken Sie?“

„Kommt sie?“

„Mein Diener ist unterwegs. Sie zittern ja, Mr. Smith! Ah, da ist sie, meine zarte Blume!“

Wald wendet seinen Blick zum Zelteingang: zwei in schwarze Jilbaabs verhüllte Frauen. Die eine ist klein und fett, die andere von normaler Gestalt. Mehr ist von den beiden nicht zu sehen. Ihre Gewänder, die je einen Augenschlitz aussparen, reichen vom Scheitel bis zur Sohle.

„Steht nicht da wie der Esel am Berg, setzt Euch“, ruft der Prinz den Mumien zu.

Die erheblich Schlankere, die Hochwürdens Nichte sein dürfte,

küsst den Prinzen auf die Wangen, indessen die Andere in arabischer Sprache herummeckert. Und während der Prinz erklärt, dass ihr Reisepass sich bald an der gleichen Stelle finden werde, wo sie ihn liegen ließ, und daran erinnert, was sie nicht schon alles verschlammt und sich doch wieder eingefunden habe, beguckt Wald die Heiratskandidatin. Und so wie er sein Tischgebet spricht und wartet, um in Dankbarkeit zu genießen, er die Gebote der Fastenzeit achtet, um dann wieder der König unter den Genießern zu sein, er kein Fleisch isst, um sich auf die Klöße nach Großmamas Art zu freuen, die es nur an seinen Geburtstagen gibt, er sein betagtes Kfz noch eine Weile fahren wird, um sich umso mehr und umso länger auf ein neues freuen zu können, er das rote Tuch, das sein TV bedeckt, nicht öfters als einmal in der Woche abnimmt, um sich nicht zu verbilden, er sich immer wieder auf einen einzigen, im Geist wiederkehrenden Satz konzentriert, um sich dann wie ein Philosoph und Poet nach den Dingen zu zerstreuen, er immer wieder darauf achtet, sich nur langsam, achtsam, liebevoll und bewusst zu bewegen, die Einheit der Gesten um keinen Preis zu stören, um das Glück zu sich einzuladen, und sich tausend andere Dinge nur einmal im Jahr gestattet, stört ihn der Schleier der verheißenen Schönheit nicht. Und während sie es ganz uneingeschränkt angenehm zu empfinden scheint, dass

der Prinz und die mit ihr gekommene Dame mit sich beschäftigt sind, nimmt das Mädchen die Augen von dem Zauberhimmel, der über ihnen schwebt, auf den jungen Gast, dessen Mund und Augen sich weit öffnen, als sie plötzlich ihr Gesicht entblößt.

Wald Wittman, dessen Schüchternheit seinen Mut gewöhnlich nur in Anwesenheit mehrerer schöner Frauen übertrifft, dessen Aufmerksamkeit jetzt einzig Aaminahs gleichsam braven und betörenden Lächeln, ihrem autarken und doch anerkennenden Blick und nicht zuletzt ihrem geschmeidigen, gleichsam adeligen Gestus gilt, gibt mit seinem offenen Lächeln von dem Zauber, den er an ihr Wunder nimmt, ohne Aufschub reichlich zurück. Dass er plötzlich an Isabell denken muss, hat nicht nur damit zu tun, dass er gelernt hat, alles in allem zu lieben (was viel einfacher und nachhaltiger sei, als einzeln zu lieben), sondern mit einer besonderen, wie er es nennt, Durchmischung der Art. Nehmen wir aus seinen Notizen den betreffenden Vermerk hinzu, kann begreiflich werden, wie es um seinen Frauengeschmack bis zum heutigen Tag bestellt ist. „Das Übel besteht darin“, schreibt er, „dass selbst die Durchmischung der Art dem ästhetischen Gesetz der Natur unterliegt, woran ich ab und wann verzweifle, da mein Frauengeschmack infolgedessen keinem kultivierten,

sondern wieder nur rein natürlichen Impulsen zu folgen genötigt ist, also immer dann, wenn ich etwas will anstatt es zu lieben.“

„Die Anziehungskraft“, notierte er weiter unten, „die sich von Isabell auf mich und ganz Mailand ausübte, war hybridisch. Überhaupt liebe ich alles Multi-Hybridische, wie mein Bild des Homo integralis das eines gekreuzten, durchmischten, bastardischen Wesens ist. Denke ich an Isabell, entsteht vor mir das Bild, in dem ich mich mit geschlossenen Augen an ihre Brust lehne und das Buch in meinen Händen sinken lasse. Nach einer Weile stehe ich auf, beuge mich über sie und streiche vorsichtig ihr Haar zurück. Sie, die südländische Schöne, deren nordische Kühle nur bei Übergabe exklusiver Geschenke in Temperament umschlug, mochte das eigentlich nicht gern, denn es enthüllte eine Art Schönheitsfehler bei ihr: Die Stirn, die da sichtbar wurde, war hoch, steil und zugleich breit, durch die letzte Eigenschaft fast etwas rinderartig, und warum soll man das nicht sagen, wo sogar ihr Herr Papa die Augen der Aphrodite im Museum Poldi mit denen einer Kuh verglich. Diese Stirn, die ein mächtiger Wille zu wölben schien, war für das Gesicht einer Frau entschieden zu groß. Vom Haar befreit, schienen die Züge Isabells mit einem Mal wie zusammengedrückt und das Gesicht trotz kräftigem Mund und Kinn unbedeutend und als einen

schwächlichen Sockel für die Steilwand darüber. An ihr, könnte man sagen, schlug meine Leidenschaft eine unaufhörliche fragende und nagende Brandung, während sie mir zugleich die Stirn einer Philosophin war, wie ich sie im Körper einer Schönen so gern, wenn auch selten antraf.“

Während der dicke Prinz und seine dicke Schwester damit beschäftigt sind, nach dem Reisepass zu suchen, und das entschleierte Mädchen mit zu Boden blickendem Gesicht und verschränkten Armen fein lächelnd vor ihm steht und Wald bei ihrem Anblick mit einem Mal begreift, was wir eben erfahren haben, findet er sich von ihren riesigen, beinahe golfballgroßen Augäpfeln regelrecht in den Bann gezogen, weshalb ihm die schwarzen Pupillen im Augenblick rein gar nichts sagen. Und bevor er sich der Gefahr aussetzt, zu ihrer Stirn hochzublicken, widmet er sich dem kleinen, zart rosa glänzenden Mund, der kleinen Nase und den rosigen Wangen, dann den kleinen Händen und der zierlichen Figur und stellt mit hüpfendem Herzen nicht ohne Staunen fest, dass die zart-bleichen Teile ihres Gesichts mit den riesigen Augen und dem schwarzen Haar prächtig harmonieren und die Durchmischung der Art, wie er sie weder an noch in Isabell finden konnte, in Aminah vorbildlich zum Ausdruck kommt. Doch da hebt das

Mädchen die Hand, lächelt ein letztes Mal zu ihm auf und verhüllt mit einer Wendung des Kopfes ihr Antlitz, womit ihm noch die pechschwarzen Augen voll Mut und Kraft zur Verfügung stehen. Und als der Prinz sich mit einer garstigen Gebärde von seiner keifenden Schwester losgelöst hat, meint er, dass die alte Kuh der Ansicht ist, dass es noch zu kalt sei, um im Freien zu campieren. „Onkel“, übernimmt das Mädchen das Wort. „Willst Du uns einander vorstellen, oder muss Du erst Zawahiri um Erlaubnis fragen?“

„Ah, ich sehe, der gefällt Dir“, freut sich der Prinz. „Woran liegt das wohl?“ fragt er.

„Endlich mal was unter Fünfzig“, versetzt die dicke Dame mit ihrer tiefen Stimme, während sie einen Haufen Wäsche auseinandernimmt.

„Die Ansprüche an den Bräutigam scheinen nicht sonderlich hoch zu sein“, bemerkt Wald, worauf der Prinz an ihn herantritt und sagt:

„Papperlapapp, Mr. Smith! Jetzt, da Sie da sind, bin ich in der glücklichen Lage, Sie mit meiner Nichte Aaminah und mit meiner reizenden, über alles geliebten, allwissenden Schwester Aisha, die Mama des Mädchens, bekannt zu machen.“ Und als man sich gegenseitig versichert hat, die Begegnung als angenehm zu empfinden, macht die Perle zu Walds Erstaunen einen Knicks. Dann stellt

der Prinz sich hinter das Mädchen, nimmt seine klobigen Hände auf ihre Schulter und präsentiert das Mädchen als überaus kluges, kultiviertes, liebreizendes und gottgefälliges Kind, das aus einer geachteten Familie kommt, an einem britischen Internat erzogen wurde und die englische Sprache vollends beherrscht.

„Deine lobenden Worte höre ich gern, aber leider sehr, sehr selten, lieber Onkel.“

Allerdings, so der Prinz, sei sie manchmal widerspenstig und frech; doch wenn Wald erst mal einen Blick unter ihren Schleier geworfen habe, nachdem er seine Aufgabe erfüllt hat, würde er begreifen, dass es kein besseres Mädels für ihn geben kann. Offensichtlich ist dem Prinzen entgangen, dass die Perle Wald bereits einen Blick unter ihre Schale gewährt und ihn mühelos überzeugt hat, dass ihr Ehrenname im Verhältnis zu den Fakten steht. Und weil er immer schon ein gutes Verhältnis zu den Fakten suchte, erwidert er ihren Knicks mit einer kleinen, flotten Verbeugung und lädt sie ein, neben ihm Platz zu nehmen.

„Nein, nein, so geht das nicht“, protestiert der Oheim, schiebt seinen Wanst zwischen Wald und das Mädchen und sagt: „Sie, mein Sohn, bleiben sitzen, wo Sie saßen, und Aaminah und die alte Schachtel hocken sich hinter mich auf das

Podium! Geht, Kinder, chop-chop, wir wollen hören, was der Prophet zur ewigen Philosophie zu sagen hat!“ Und als sie die Plätze eingenommen haben und Wald der Blick geradeaus auf den Prinzen, links hinter ihm auf seine dicke Schwester und rechts hinter ihm auf seine Nichte gegeben ist, und auch der Geheimnistuer, der verschleierte Kerl, von dem wir uns noch eine Überraschung erwarten dürfen, auf seinem angestammten Platz zurückgefunden hat, erkundigt sich der Prinz nach der ewigen Philosophie.

„Onkel, es heißt perpetual philosophy. Der Begriff bezeichnet die Vorstellung, der zufolge es eine vorherrschende offizielle Philosophie des größeren Teils der zivilisierten Menschheit während des größten Teils ihrer Geschichte gibt. Unterschiede zwischen den verschiedenen Richtungen gäbe es nur in der Ansicht, wie man diese Prinzipien erhalten kann. Die Aldencrownham ist eine transzendente Hochburg, da kommt man daran nicht vorbei.“

„Ha, ha, ha, haben Sie das gehört, mein Sohn! So etwas finden Sie in tausend Jahren nicht! Sie sehen, das Schuldgeld, das ich zahlte, war nicht umsonst. Ich hoffe nur, dass Ihre ewige Philosophie vor ihrer und meiner eigenen Wenigkeit bestehen kann und – ja - Islam-tauglich ist und nicht etwa ein...“

„Trojanisches Pferd?“

„...sonst können Sie das mit der Hochzeit vergessen!“

„Das ist meine Befürchtung nicht“, sagt mein Freund, vom Wissensstand des Mädchens hingerissen. Und statt den Beweis anzutreten, dass Pauker weder Mystiker noch Wissenschaftler, sondern Mauleseln sind, stellt er klar, dass der Term „ewige Philosophie“ auf seiner Website mit Garantie nicht zu finden ist, Wahrheit in der Erfahrung zu ermitteln und Philosophie ihre Interpretation sei, weshalb er die Fünf Säulen des Islams hervorhebt, die (erst recht nach ihrer parametrischen Renovation) helfen würden, unseren Erkenntnisapparat auf Reset zu setzen, ihn zu kalibrieren und nicht mehr und nicht weniger wahrzunehmen, als da ist. Und weil das nicht nur bloß der islamische, sondern der Grundsatz jeder Wahrheitsfindung, jeder Orientierung und jeder nicht dem Zufall überlassenen Entwicklung sei, wünscht er sich vor oder unter diesen Säulen die Errichtung einer Haltestelle für seinen Omnibus, der vor Moscheen, Kirchen, Tempeln, Stupas und Synagogen genauso wie vor Hochschulen, Akademien, Instituten, Kneipen und selbst vor Freudenhäusern hält.

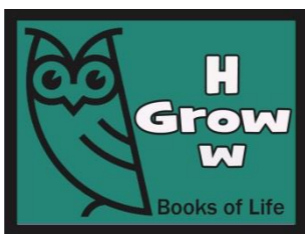
„Omnibus?“ fragt die Perle, die Augenbrauen hochgenommen.

„Das klingt lustig“, meint ihre Mama,

zu ihrer vollen Größe aufgerichtet. Sie hat ihren Reisepass noch immer nicht gefunden, scheint aber ihren Verdruss darüber kurz vergessen zu haben. Ihre dünnen, fast zur Gänze wegrasierten Augenbrauen sind schwarz nachgezogen und dämonisch hoch- und schräggestellt. Sie hatte Wald misstrauisch empfangen, doch jetzt, da sie von seinem Omnibus hört, beginnen ihre Augen neugierig zu glitzern. Auch der Prinz ist der Sache nicht abgeneigt und meint:

„Ausgezeichnet, Mr. Smith, ausgezeichnet, das lässt sich hören! Denn wenn wir es mit einer Wahrheit zu tun haben und nicht mit zig Millionen, wird die Chance auf Frieden und Verständigung immer bestehen!“

Leseprobe Ende



DIE INTEGRALE GESELLSCHAFT
auch in Englisch und Spanisch
Entdecken Sie weitere 8

[Bücher des Lebens®](#)

[Online Shop](#)

Vorschau

GEORGE M GROW JR



DIE INTEGRALE GESELLSCHAFT

Sachbuch



DER PFAD HINTER ALLEN PFADEN

VON DER TRADITION UND MODER- NITÄT ZUR POSTMODERNE

Wer ständig im Zeitgeist lebt, zahlt einen hohen Preis. Massenphänomene wie Perversion, Burnout und Depression machen deutlich, dass wir als Gesellschaft in Wirklichkeit keine Wahl mehr haben: Wir haben die Kontrolle und Reglementierung der Lebendigkeit auf Basis eines mechanistischen, reduktionistischen Weltbilds auf die Spitze getrieben und knallen damit gerade gegen die Wand. Eine große Zahl der Patienten sind Vorreiter eines Systemcrashes, Symptome für die Mängel unserer Zeit, doch wir sehen die Warnung nicht.

Erfahrung und Evolution der Menschheit sind viel reicher und haben viel mehr zu bieten als der Zeitgeist heute oder irgendeiner anderen Zeit, Epoche oder Kultur.

Begleiten Sie den Autor auf seiner Reise durch Europa, Indien und China zwischen, hinter und über die Zeitgeister hinweg auf der Suche nach der Essenz, dem Sinn, der Lebendigkeit, nach einer universalen Klassik und Gesellschaft, die auf die schwierigsten Fragen die einfachsten Antworten weiß.

Versäumen Sie nicht den nächsten Band

Bücher des Lebens®

Vorschau

GEORGE M GROW JR



DIE SCHICKSALS- ERBEN

Mystery-Thriller

DAS SPIRITUELLE ERBE
DES MÖRDERS EDWARD KAY



EIN TRIP INS GRÜNE UND VIELLEICHT ZURÜCK

Seit einer halben Ewigkeit sind die Tore Ashton Manors versiegelt. Neulich sah man Licht. Wer sind die fremden Gäste, die die staubigen Zimmer bezogen haben?

Ein geheimnisvolles, geschichtsträchtiges Herrenhaus in der Einöde Schottlands, neun Farben, neun Korridore, neun Schicksalserben und neun Tage, um das geheime Wissen spiritueller Technologie für die Menschheit zu bewahren.

Wer von den Schicksalserben (allesamt große Lichter britischer Literatur, und auch kleinere) wird den Schreibwettbewerb für den Verstorbenen gewinnen und den Millionen-gewinn nachhause tragen? Wohin sind der Notar und der Buschauffeur verschwunden, und was hat es mit den Spukgestalten in der Dunkelheit, mit dem Verschwinden der Gäste und der okkulten Hinterlassenschaft eines mutmaßlichen Mörders auf sich, den man ins Gefängnis brachte, damit er für ewig schweigt?

Kämpfen Sie mit Edward Kay und den Schicksalserben, sein Geheimnis mit der Welt zu teilen!

Versäumen Sie nicht den nächsten Band
Bücher des Lebens®

[Online Shop](#)

Wahrscheinlich vom Besten, was je geschrieben wurde

bol-club.com

George M Grow Jr

[alle Arbeiten](#)

Literatur

Ausstellungen

Wissenschaft

Tempel

Workshops

etc.